

Im Gestalten Zukünftiges vorwegnehmen

Was ist der Mensch? Was ist die Welt? Was ist Leben?

Ein Denkstück von Kurt E. Becker

Wer oder was bewegt die bald zehn Milliarden Menschlein auf unserem endlichen Planeten in der schier Unendlichkeit des Weltalls mit welchem Ziel und mit welchem Zweck? Beziehungsweise: Von wem oder was werden sie bewegt? Die Frage ist so vermessen wie banal und lohnt dennoch, ihrer Spur zu folgen, wohl wissend, dass wir im Ungefähren eines utopischen oder dystopischen Mythos beginnen beziehungsweise enden werden, denn die Frage hält die Zeit an, bündelt alles Gewordene, Seiende und werdende wie in einen Kristallisationsprozess des Ewigen, Historie und deren Erzählung darin ohne Relevanz. Das Gestern, das Jetzt und das Morgen amalgamieren im Unbegreiflichen von zehn Milliarden Hoffnungen, Zweifeln, Sehnsüchten, Wünschen, Träumen, Ängsten, Ideen, Gedanken, Schicksalen, Zufällen – kurz: Leben, individuelle Leben, im rein biologisch Physischen begrenzt von Geburt und Tod. Dazwischen Bewegung, Keimen, Sichentfalten, Werden und Vergehen. Immer wieder. Und immer wieder auf's Neue. Und immer wieder auf's Neue mehren sich die Leben ihrer Natur gemäß. Eine absolute Grenze der Mehrung vorstellbar nur unter dem Blickwinkel einer wie auch immer gearteten bedingungslosen Endzeitlichkeit. Metaphysische Endzeitlichkeit inklusive? Eine irritierend inspirierende Frage. Denn sie rührt am innersten Kern vom absoluten Kern unseres Fragenkönnens überhaupt: Was ist Leben? Was ist der Mensch? Was ist die Welt?

Unerträgliche Einsamkeit des Ich

Ob uns das gefällt oder nicht: Mit der Beantwortung dieser Fragen sind wir allein und gänzlich auf uns gestellt in der grenzenlosen Weite unseres Kosmos, als Spezies und als Individuen, Solipsisten also. Wenn wir der mit dem unerbittlichen Solipsismus verbundenen schier unerträglichen Einsamkeit des Ich entrinnen wollen, müssen wir uns in eine Religion oder eine sonst wie geartete Heilslehre flüchten. Deren Tore sind weit geöffnet und bereit, uns in ihre Kirchen, Gebetshäuser und Tempel aufzunehmen. Aber die uns durch die Aufnahme versprochene Erlösung aus der Ungewissheit ist gekoppelt an eine absolute Instanz, deren Existenz ausschließlich dem Glauben und damit einer zusätzlichen Komplikation unterliegt: Glaube ich an eine unabhängig von mir existierende oder aber an eine von mir lediglich insinuierte absolute Instanz? Anders gefragt: Gibt es Gott außer mir oder nur in mir? Als Existenz an sich? Oder als eine von mir gedachte, gewünschte oder auch nur herbei geredete Existenz? Wie auch immer: Der Teufelskreis dieser essentiellen Problematik der Erkenntnis ist dem Menschen vertraut, seitdem er ein Bewusstsein seiner selbst hat, ein Entrinnen aus diesem Teufelskreis war und ist aussichtslos und wird auf ewig aussichtslos bleiben. Dieses Fatum der Aussichtslosigkeit im Erkennen trifft den Einen genauso wie die Vielen. Zehn Milliarden Solipsisten sehen sich mit dem gleichen Dilemma konfrontiert, auf elementare Fragen ihrer Existenz keine Antwort zu haben, mehr noch: sich untereinander nur höchst rudimentär über diese elementaren Fragen austauschen zu können.

So sehr wir uns nämlich auch bemühen, weder können wir wissen, was unser jeweiliges Gegenüber wirklich denkt, noch können wir uns folglich in angemessen befriedigender Art

verständigen, denn vieles bleibt unsagbar, weil uns ein Gemeinsames im Denken nicht zugänglich ist. Mehr noch: Selbst dem Einzelnen ist es verwehrt, die Vielzahl an Gedanken festzuhalten, die ihm in Permanenz durch den Kopf schießen. Wir bringen mehr Gedanken hervor, als wir verarbeiten können. Jede Introspektion bleibt insofern nicht nur per definitionem ein subjektiv solipsistisches Unterfangen: Wir können zwar einerseits nicht nicht kommunizieren, andererseits aber birgt jede Kommunikation soviel imponderable Mehrdeutigkeit, dass den Missverständnissen durch notwendig werdende Interpretationen Tür und Tor geöffnet wird. Und das betrifft den Dialog mit anderen genauso wie den inneren Dialog mit unserem eigenen Selbst. Mehrdeutigkeiten beziehen sich in diesem Zusammenhang auf Banales genauso wie auf Essenzielles, die Qualität der Marmelade auf dem Frühstücksbrötchen etwa oder unser angestregtes Nachdenken über Gott.

Soweit so gut oder schlecht. Zehn Milliarden Marmeladengeschmäcker und zehn Milliarden Gottesbegriffe und alle damit notwendig verbundenen Interpretationen sind schwerlich zu harmonisieren, der Mensch als Individuum lebt als Sozialwesen zwangsläufig in heterogener Vielheit. Jeder ist sein eigener Zweck an sich, unverwechselbar, einmalig. Mit faszinierenden Konsequenzen. Denn das Wunder menschlichen Lebens öffnet ein Zauberreich zukünftiger Möglichkeiten. Und genau das sind die beiden Zauberworte, die Hoffnung verheißen in der prinzipiell riskanten Unwägbarkeit menschlichen Daseins: Zukunft und Möglichkeit.

Zukunft und Möglichkeit

Gewiss ist die Zukunft in unserer subjektiven solipsistischen Wahrnehmung im Kristallisationsprozess des Ewigen genauso eingeeht wie die Vergangenheit und die Gegenwart. Und dennoch scheint Befreiung ein realistisches Denkmodell in Anbetracht gemeinsamer Hervorbringungen des Menschen in der Welt. So wie nämlich der erkenntnismäßige Solipsismus unabweisbar menschliche Realität ist, so beansprucht der Mensch als herstellendes Lebewesen eine soziale Realitätsdimension, die Geist und Materie auf das Wunderbarste miteinander verbindet, die Möglichkeiten menschlicher Natur als geistiges Befähigungswesen nicht selten im gemeinsamen Planen, Organisieren, Bewerkstelligen und Produzieren ausschöpfend. Wirft der Mensch nämlich die Fesseln der subjektiven Introspektion im ichverhafteten Solipsismus ab und wendet sich nach außen, der ihn umgebenden Welt zu, objektiviert er sich quasi selbst im Herstellen und dessen Ergebnissen, so wird er zum gestaltenden Wesen, zum homo creator, denn die Welt in ihrem so und nicht anders Gewordensein zwingt dem Menschen ein aktives Tätigwerden in Form von Selbstbewahrung und -bewahrung insbesondere im Gestalten auf. „In der Welt sein“ bedeutet für den Menschen letztlich nämlich „Arbeit“ in einem umgreifenden, existentiellen Sinn des Wortes. Denn nur der *an* der Welt arbeitende Mensch vermag sein Leben *in* der Welt zu erhalten und zu bewahren. Gleichzeitig verlässt der Mensch in der Arbeit den Kerker des Solipsismus, weil er sich im Tätigsein notwendig nicht nur mit sich selbst, sondern mit der Welt und seinen Mitmenschen befassen muss.

Der homo creator

Das eigentliche Faszinosum aber des aktiven Tätigwerdens im Allgemeinen und des Gestaltens im Besonderen liegt in dessen Bezug zum Wandel. Tätig wird der Mensch, weil er durch die Welt und ihr So-Sein aus welchen Gründen auch immer zur aktiv tätigen Veränderung des Bestehenden in der Welt gezwungen wird. Immer wieder und immer

wieder auf's Neue. Der Gestaltung als besonderer Form menschlichen Tätigseins gebührt dabei eine Sonderrolle in Bezug auf das Zeitliche. Gestaltet wird nämlich im Heute in ein Nachher oder ein Morgen hinein. Gedanklich nehmen wir insofern im Gestalten Zukünftiges vorweg, weil wir uns entweder ein Bild vom zu Gestaltenden machen oder einen Entwurf unseres Gedachten anfertigen. Gestalten ist deswegen in einem umfassenden Sinn Arbeit an der Welt. An der und in der geistigen Welt genauso wie an der und in der materiellen. Zumindest die Realisierung des zu Gestaltenden vollzieht sich dabei in der Regel im Sozialen. Und selbst der auf sich gestellte und allein an einem Oeuvre arbeitende Künstler entlässt sein fertiges Produkt dann letztlich in einen sozialen Raum hinein, verleiht seinem Kunstwerk mit dieser Entlassung aus seiner nur ihm spezifisch eigenen Sphäre kreativen Schaffens eine soziale Dimension. Das solcherart von wem und wie auch immer Hergestellte wird zu einem Produkt entweder einer aktiv gestaltenden oder aber zumindest einer passiv wahrnehmenden Vielheit von Menschen – und damit Geschichte, den Kristallisationsprozess der Zeit überwindend. Was der Mensch nämlich herstellt ist in der Zeit geworden und unterliegt nicht dem Diktat des Ewigen, öffnet indes den Blick für das Werden und Vergehen in der vom Menschen bearbeiteten und durch die Arbeit sich wandelnden Welt. Mehr noch: Das Narrativ von der menschlichen Arbeit an der Welt ist das Grundmotiv jedweder Kulturgeschichte und verweist auf einen in der Zukunft beheimateten Mythos, der das „Prinzip Hoffnung“ in sich trägt.

Prinzip Hoffnung

Gestaltung und Hoffnung kommen aus der Zukunft und eröffnen Perspektiven eines Möglichen in der Gegenwart. Über alle zeitlichen, physischen und geografischen Grenzen hinweg sind Dystopie und Utopie in gleichen Maßen als metaphysische Entitäten denkbar und im Einzelnen trotz subjektiv solipsistischer Wahrnehmungsbeschränkung einsehbar. Denn nicht zuletzt auch in der Einsamkeit des Ich evozierte Sehnsüchte und Ängste sind gekoppelt an Vorstellungen von dem, was kommen kann. Im Positiven wie im Negativen. Himmel oder Hölle. Über den Menschen hereingebrochen oder aber vom Menschen gestaltet. Und die über den solipsistischen Tellerrand hinausschauende Spezies vermag als homo creator das Mögliche nicht nur zu denken, sondern gestaltend herzustellen: eine auf dem Prinzip der Überlebenssicherung gründende Utopie einer Menschheit, die sich ihrer Verantwortung für jedes einzelne dieser zehn Milliarden Menschlein auf dieser endlichen Erde bewusst ist. Verantwortung in diesem Zusammenhang ist gleichbedeutend einer Verständigung über die bereits erwähnten elementaren Fragen: Was ist Leben? Was ist der Mensch? Was ist die Welt? - und mit diesen Fragen auch gleichzeitig deren Metaphysik thematisierend.

Indem wir die Fragen voraussetzungs- und geschichtslos in den Blick nehmen, schaffen wir eine objektive, über das Subjektive des existentiellen Solipsismus hinausreichende Basis für eine bedingungslos gestaltete Antwort. Unser Denken kreist dann nicht mehr um unser Selbst, sondern objektiviert sich in einer aus der Zukunft hineinreichenden Denkfigur, die in einem gemeinsamen Denkakt des homo creator gestaltet wird. Der Mensch definiert das Leben, den Menschen, die Welt. Und indem er solcherart definiert, gestaltet er Zukunft.

Wir alle fragen in die Zukunft hinein. Denn nur die von dort zu uns herreichende Antwort ist relevant und befreit uns vom Ballast des geworden Ewigen. Aus dem Sein des menschlichen Solipsismus entwickelt sich das Werden der menschlichen Art im Sozialen. Und indem wir die

Vielheit der zehn Milliarden als Einheit denken, wird der utopische Mythos zur Realität, die drei Elementarfragen in einer Antwort verschmelzend: **Der Mensch möchte in der Welt leben**. Inbegriffen in dieser Verschmelzung ist auch eine Metaphysik des Menschlichen - jenseits aller Gottesvorstellungen: der Mensch - Creator seiner eigenen Metaphysik. Und damit auch sein eigener Beweger.

„Mensch, Leben, Welt“ von der Zukunft her gedacht gebiert eine spirituelle Dimension der Vergemeinschaftung mit allem, was ist und werden kann, eine metaphysische Entität des Möglichen, die danach drängt, vom Menschen verwirklicht, respektive gestaltet zu werden. Und aus der Zukunft tönt uns noch eine weitere Antwort entgegen: Als Spezies und als Individuen habt ihr eine Chance. Nutzt sie.